

Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (2003)
Heft: 44

Artikel: Reichenburg und die March während der Mediation
Autor: Glaus, Beat
Kapitel: Eine Epoche zwischen Revolution und Restauration
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Epoche zwischen Revolution und Restauration

Bis 1798 stand Reichenburg unter der Hoheit der Reichsfürstlichen Abtei Einsiedeln. Dadurch hatte das Dorf während Jahrhunderten ein ziemliches Eigenleben zwischen March, Uznach, Gaster und Glarus geführt. Zu ihnen gab es ausser Grenzregelungen kaum rechtliche, dafür viele nachbarschaftliche Beziehungen. Das alte Land Schwyz übte zwar die Schirmvogtei über das Kloster aus. Aber abgesehen vom Prestige und von einigen landeshoheitlichen Auflagen war dies weder für das Benediktinerstift direkt noch für das periphere Dorf von grösserem Belang. Die französische Revolution stimulierte, wie in der March so auch in Reichenburg, den Willen, das herkömmliche Untertanenverhältnis zu beenden. Bald aber legten Frankreichs Truppen und in deren Gefolge die Helvetische Republik ihre Pranken auch auf diese Gegend. Reichenburg wurde eine Munizipalität des Distrikts Schänis im Kanton Linth. Man war nun «gleichberechtigt» – allerdings (noch lange) ohne die Frauen.⁸ Der zweite Koalitionskrieg auf Schweizer Boden und die von ihm stimulierten inneren Spannungen verunmöglichten es, dass sich jener idealistisch konzipierte Einheitsstaat konsolidieren konnte. Schon 1801 meldete sich der Föderalismus zurück. 1802, im Stecklikrieg, beteiligte sich Reichenburg zusammen mit der March am breit gefächerten Aufstand.⁹ Allergisch gegen Eigenmächtigkeiten verhinderte Napoleon in letzter Minute den Untergang der Helvetik – um sie anschliessend selber zu beseitigen! Er liess das Land einmal mehr militärisch besetzen und bescherte ihm 1803 die Mediationsverfassung. Sie teilte Reichenburg erstmals in seiner neueren Geschichte dem Bezirk March im Kanton Schwyz zu. Dieser Anschluss bedeutete für das Dorf eine weitere Umorientierung, was nicht ohne Widerstand ablief. Denn bis 1798 hatte es seine Geschäfte recht autonom verwaltet. In der March aber oblagen die öffentlichen Angelegenheiten hauptsächlich dem Bezirk und seinen Gremien, erst in zweiter Linie kamen die örtlich organisierten Kirchgenossen zum Zug.

Die Mediationsakte baute auf der herkömmlichen föderalistischen Struktur der alten Eidgenossenschaft auf. Damit wurden viele, aber längst nicht alle revolutionären Errungenschaften der Helvetik preisgegeben. Es entstanden die neuen Kantone Aargau, Graubünden, St. Gallen, Tessin,

⁸ *Selbst die französische Menschenrechts-Erklärung von 1789 sprach bekanntlich nur von den Citoyens!*

⁹ *Glaus 2001, 161–163.*

Thurgau und Waadt (noch fehlten Genf, Neuenburg, Wallis und Jura). Die Untertanenverhältnisse blieben abgeschafft. Aussenpolitisch war der Staatenbund nicht zuletzt so beschaffen, dass er den Interessen des französischen Cäsars diene. Es gab einen Landammann der Schweiz, allerdings mit bescheidenen Befugnissen. Napoleon aber benützte ihn als Ansprechpartner für seine Direktiven. Ferner trafen sich die Vertreter der neunzehn Kantone regelmässig zur Tagsatzung. Aber fast wie früher blockierten Verschiedenheit und Autonomie der Stände manche Landesinitiativen. Zentrale Einkünfte gab es kaum. Die Armee war primär auf 15 000 Mann beschränkt und somit knapp zum Grenzschutz tauglich. Dafür sicherte sich Frankreich vertraglich ein grösseres Kontingent Schweizer Söldner. Minutiöse Bestimmungen regelten sowohl die Einführung der Mediationsakte als auch die einzelnen kantonalen Verhältnisse. Bezeichnenderweise rangierten die Verfassungen der Kantone vor der Bundesverfassung. Auch inhaltlich orientierte sich das Werk stark an den vorrevolutionären Verhältnissen. Es gab die Gewaltenteilung preis und unterstützte die einstigen Vorrechte. Die sogenannten Kleinen Kantone erhielten ihre Landsgemeindedemokratie zurück. Wie sehr die neuen Strukturen dem alten Geiste verhaftet waren, wurde im sogenannten Bockenkrieg von 1804 augenfällig: Die Landbevölkerung rund um den Zürichsee fühlte sich durch die obrigkeitliche Mediatisierung erneut zurückgesetzt. Sie verweigerte deshalb den Huldigungseid und attackierte sogar behördliche Repräsentanten. Repression und Militäreinsatz stimulierten die bewaffnete Gegenwehr. Auch Schwyz leistete seinen Beitrag beim eidgenössischen Truppenaufgebot. Doch fiel der vermeintliche Aufstand rasch in sich zusammen, und Zürich konnte einmal mehr mit drastischen Urteilen und Strafen die ehemaligen Untertanen Mores lehren.

Im Allgemeinen aber entfaltete nach fünf turbulenten Jahren der Friede seine Faszinationskraft. Die Eidgenossenschaft konnte endlich ihre Wunden lecken und sich dem Wiederaufbau widmen. Manch ein Same, der in den Dornen der Revolution nicht hatte aufblühen können, begann auf ökonomischem, kulturellem und sozialem Gebiet zu spriessen. Solchen helvetischen Geist atmete auch das nationale Pionierwerk der Linthunternehmung. An der ersten Tagsatzung 1803 machten die Glarner und St. Galler Gesandten auf die prekäre Lage der Gegend aufmerksam: Wassernot herrsche am Walensee bis Uznach hinunter und berühre auch die March und Reichenburg; man bitte um milde Gaben! Statt ihrer wurde beschlossen, den Zustand gründlich zu sanieren.¹⁰

10 Vgl. Kaiser, 305ff.

Dass die Bäume in der Schweiz nicht zum Himmel wuchsen, dafür sorgten Napoleons Ehrgeiz und die Gegenwehr seiner bösen Nachbarn. So warf der von Frankreichs linksrheinischen Annexionen ausgelöste Reichsdeputationshauptschluss von 1803 seine Wellen auch in die Schweiz. Die Säkularisation der deutschen Geistlichen Herrschaften betrafen das Bistum Konstanz wie auch verschiedenen Klosterbesitz in Deutschland und der Schweiz. In kirchlicher Hinsicht änderte sich indessen noch nicht allzu viel. Unter Napoleons Ägide setzten sich Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg, der letzte Bischof von Konstanz, und dessen Generalvikar Ignaz von Wessenberg für ein aufgeklärtes Reformchristentum ein. Napoleons Offensiven gegen Österreich, Preussen und Russland nötigten die französisch alliierte Schweiz zum Grenzschutz und zu kostspieligen Militäraufgeboten. Frankreichs Industriepolitik der Schutzzölle und sein Wirtschaftskrieg gegen das meerbeherrschende England zogen besonders die schweizerische Textilindustrie in Mitleidenschaft. Fabrik- wie Heimarbeit erlitten Einbusen, Arbeitslosigkeit gefolgt von Not erwuchs regional zum Problem, Kolonialwaren wie Zucker und Kaffee wurden wieder Luxus.¹¹ Nicht weniger traf das Land ab 1805 der Solddienst für Frankreich. Begreiflicherweise verspürten viele junge Schweizer keine grosse Lust, unter französischem Drill auf Europas Schlachtfeldern zu verbluten. Nur mühsam kam deshalb die Rekrutierung voran, was Napoleon mehrmals in Rage brachte. Mit viel Druck von aussen und innen standen Ende 1807 immerhin rund 12 000 Schweizer in seinem Dienst. Rund 7000 frisch rekrutierte Truppen nahmen 1812 am Russlandfeldzug teil, der zum Fiasko wurde und Napoleons Fall einleitete.

11 Vgl. Oechsli 1901, Nr. 223, *Eine Proklamation der Zürcher Regierung in betreff der Kontinentalsperre*.